

Chüechli gnue! [Fortsetzung]

Autor(en): **Gfeller, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

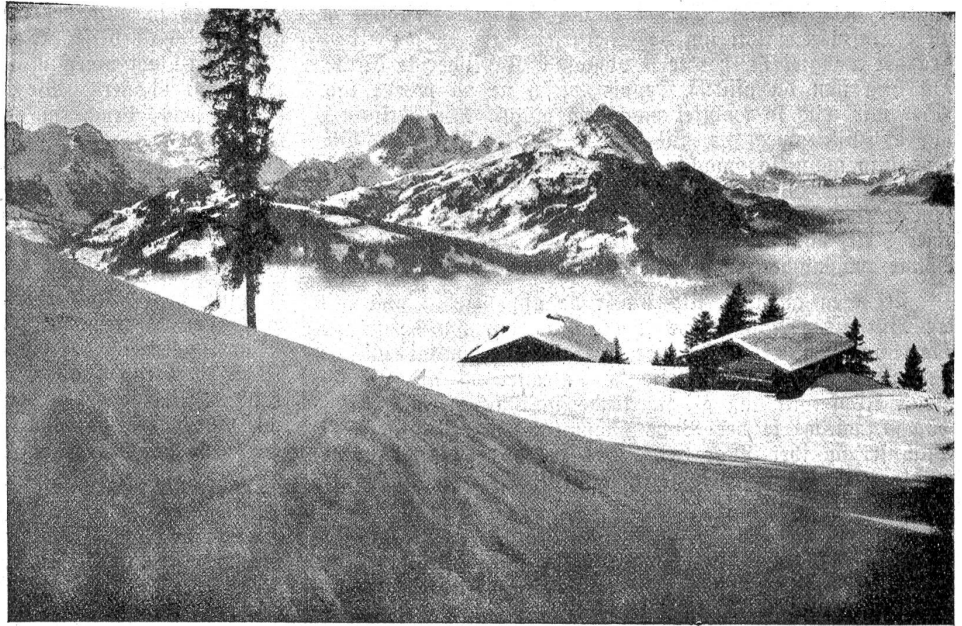
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie toll fahren wir am Montag auf unsern Übungsplätzen herum; in der Frühe des nächsten Morgens stehen wir auf den glühenden Flächen; mit schurrendem Geräusch tänzeln die Schneeschuhe über den harten Schnee, in langen Zickzacklinien erklimmen wir den steilen Hang. Schon liegt der See tief zu Füßen, in blendender Pracht erheben sich Wendenstock, Reißend Nollen und Tittlis, bewundernd gleitet das Auge über die weite Fläche der Frutt, haftet an den edelstolzen Regeln der Haslerberge — Schimmern und Leuchten ringsum, feierliche Stille, tiefer Frieden!

Ueber eine steile Schneehalde, über plattige Felsen hinweg erreichen wir den Gipfel des Schafbergs und treten vorsichtig vor; eine ungeheure Gewächte krönt die Spitze, über ihren Rand gleitet der Blick schauernd ins Unendliche. Doch voll tiefer Freude haftet das Auge auf der Umgebung: tief unten die Häuser und Hotels von Engelberg, von weißen Gipfeln treulich beschützt, aus flutendem Licht auftauchend ein Meer von Spitzen und Rämmen, in weißen Linnen fettlich geschmückt.

Die scharfe Kälte erlaubt keine lange Rast, und unsere Füße zappeln lange schon vor Frost und Ungebuld — also vorwärts! Hei, wie das saust und stiebt! Zwar hemmt oft eine gefrorne Schicht, ein zerblasener Schild den Lauf und stört des Körpers stolze Haltung, hin und wieder verschwindet einer plötzlich — lachend erhebt er sich, schüttelt den Staub ab und setzt emsig die Fahrt fort. Die enge Furche des Schaftales nimmt uns auf, in dem herrlichen Pulverschnee pendeln wir von einer Böschung zur andern und erreichen in glatter Steilfahrt bald den ebenen Boden wieder.

Hoch steht die Sonne am wolkenlosen Himmel, bei 15 Grad liegen wir mit entblöhtem Oberkörper auf dem Blechdach der Beranda; träumend gleiten die Augen über die blauschimmernden Eisflächen der Engel- und Wetterhörner, des ein und andern schlafbeschwertes Haupt senkt sich zu wonniger Rast. Doch Franz kann nicht lange still halten, aus besten Träumen scheucht er uns auf: Faulenzen können wir des Abends und während der langen Nacht; fort an die Arbeit! Und wie ein Feldherr führt er seine



Ob Saanenmöser, Blick auf Rebelmeer.

Schar nach den schattigen Hängen, um sie in des Sloms tiefste Geheimnisse einzuweihen.

Höher und höher steigen wir empor, durch herrlichen Arvenbestand bis zu den Scharmadhütten; der Blick in die Tiefe ist von unsagbarer Lieblichkeit. Ueber dem Haslital brauen dicke Nebel, wir aber stehen in hellem Sonnenlicht, und fühlen uns wie Könige — ach was, uns gegenüber ist der Zar bloß ein armseliger Sklave!

Blaue Schatten breiten sich über die Gefilde und mahnen zur Umkehr; ein letzter Blick, tief atmet die Brust, und tausend geht die Fahrt hinunter nach dem See. Die Sonne ist hinter dem Wetterhorn verschwunden, kalt umfächelt uns die Luft, da plötzlich erstrahlt der westliche Himmel in wunderbaren Farben: auf tiefblauem Untergrund ein Flammen und Zuden roter Strahlen, scharf heben sich die dunklen stillen Tannen ab; nun sprüht ein mattes Violett über die umgebenden Wände und Gipfel, über der Senke des Jochpasses rötet sich schwach der Himmel, erglüht immer stärker in mattem Rot, ein Abglanz nur der Rosenglut am westlichen Himmel. —

Stumm stehen wir; kaum vermag das Auge all die Pracht zu erschauen; das Herz all die Wunder zu fassen, die Seele schwingt sich auf in himmlische Gefilde. —

Die Farben verblassen, grauer Duster verschlingt die Wunderpracht, mit leisem Seufzer verlassen wir dies Märchenland.

K. E.

Chüechli gnue!

(Nachdruck verboten)

Es Müsterli us em Emmethaler-Chüejerläbe, wi-n-es zu Großättis-Zyte gsi ist. — Don S. Gfeller.

Ram Zimis si Sächeli u Muttsch no ne Rung dasume kniepet. Si hei wellen usnutze, daß d'Mueter nid ist ume Wäg gsi u chl welle mit Nenni tischänze. Muttsch het ihm dröit, er tröhts uf d'Gatscheren uehe. Aber Nenni het si gleitiger gäehrt, weder daß är gemeint het, un ungsinnet isch Muttsch sälber dobe gläge. Wo wäge Nenni ist e Bisse gsi u het Arme gha, u dä pfojsichtig Muttsch ist ihm z'gstabelige gsi. Tönel u Sächeli hei ne toll us-glachet.

Im Vormittag ist Lisi au umen agrüct u het Bricht brünge, es sig mit Gottlieben uf guete Wäge.

Am Dobe vorem Bettgoh isch me wider binandere ghölet u Tönel het umen afoh Unghüeregshichtli uftische, so sträng daß er möge het.

„Wo mi Ubergroßat het uf d'Lindliwiid welle zügler, isch dert alls i Grund und Boden ahe verhäret gsi. Si Vorgänger het uf der Wiid ume la Stüd setze u Dach-

schärme druf abstelle. Er het däicht, d'Unghüürer hiig de au e Zuflucht u laji ihn besser erüeje. Gäb du der Ubergroßkatt ufzüglet ist, het er si vom-e Kapiziner la birate. Dä hiig ihm du gliit: „Deppis wirsch ne no müeße lah. Aber mir wiis so wohlfel mache wi mügli. We d'uffahrt, jag es Gih'i vora, es giit der de minder hert a d'Bit. Das hiig me-n-eso gmacht; 's wyße Gih'i hiig vora müeße. Wo-n-es ufs Gfähl uehe cho sig, hiig es 's drümal z'ringetum trät u derna sig es muustod gsi. Du hiig der Kapiziner d'Alp bsägnat u nachhäre hiig me d'Unghüüreschärme chönne wägmache, es sig nie nüt Ungratsfems me vorcho.

Uf eren anderen Alp hii si de ging Uebig gha mit ere Bürchue. Mängist we si hii nta gha, isch de no-n-e Chue voruffen ume gprunge, we si scho g'müint hii, es sigi alle dinne. Dere si sie de nateshlet wi nid gschid, bis si tropfeträdnaß gsi si. Underiinist isch si ne de albe wägcho, wi we se der Bode gschlückt hätt. U we si de i Stal si ga ihri War zelle, het ne de nie es Huupt gfählt. De hii si de gmerkt, daß si wider si tschööplet worda.

Zismal sigs ne du grate, di Bürchue zur Stallstür i z'jage. Du hiige si scho gfröhloket, jez hiig me se-n ändtlig. Aber wi isch es du gange? Vor ihren igeten Auge sig das Tier z'sämegschmuret u chlyner u chlyner worde. An underiinist sig es zum Schorloch usgeschloffen u furt gsi. Es anders Mal hiige si se chönne i d'Chuchi ihe spränge. Aber vo dert hiig si ne chönne i d'Stuben ihen etwüßche u hiig e Flug gno zum Pfäisterlütterli us. Zletscht hiig me si o nüt me gwüßt z'hälfe u sig de Kapiziner ga rühe. Dä hiig du i d'Türschwelle es Loch bohrt u di drii höchte Nämnen nzapft. Derna sig si du bannet gsi u nie me ume cho.“

„Cheu ächt de di Kapiziner würklig söttigs,“ het Sächeli gwunderet.

„Ohni Zwöfel,“ het Tönel chähe bhautet, „'s grüene Mannli im Grathüttli u der Winterchüejer uf der Schindlenalp hii si emel o möge balche.“

„Dä wi isch es de mit dene gsi?“

„Se wie: Im Grathüttli isch z'zitewys es grüens Mannli umgange. Du chömen iinist zue Sennen un es par jungi Mütschi vo der Lüderchilbi hii. Wo si bim Grathüttli verbi chönne, siit iine: „Wär ächt da inne nüt z'erwüßche für e Raabrand? Deppen e chli Suuffi oder es Gleseli Schnaps? Sie si erst gester abgfahren ufs under Läger u hii vilicht no nid alls furtzüglet. Chömit, mir wiig ga naheluege. Uf das hi sigi di junge Lüt i d'Stuben ihe, u hiigi 's Gänterli usgfirmt. Du säg es Mütschi unginnet: Eh, we jeze grad 's grüene Mannli chäm! U dermit springi alli use. Wo das Mütschi umelueg, stand 's grüene Mannli znächst hinder ihm zuehe, u strek d'Hand gägen ihm us. Du sig e Tschuder düer is gfare, äs tüei e Geuß, wi we mes am Mäßer hätt u fall desus. I cha numme säge, wi lang es vo däm nahe sig chranf gsi, aber emel lang.“

Uf der Schindlenalp isch de der Winterchüejer cho. Zimist ist emel gäg em Herbst zue no schön Wätter gsi u vil Gras gwachse. Under denen Umstände isch me du au lenger uf der Alp blibe, weder ander Herbst. 's Sälb ist aber du em Winterchüejer nid am Ort gsi. Es het z'Nacht afah urüejig wärden i der Hütte. Das hiig ghor-net u schuttet u gflüügaltet gar usöd. Am Morge druf säg em Zuetrib lis Buebli: „Eh, hinecht ist es großes Huuri (Eule) i der Stuben ume gflüderet u het uf Senns Huuteladen abgestellt!“ Du säg der Senn: „Uspadt en-andereno. Der Winterchüejer isch da, u wott is nümme tole.“ U no der glych Tag sig me gäg em Tal zue.“

„U mit söttigem hei d'Kapiziner möge gfare?“ Sächeli hets fast gar nid chönne glauhe.

„Seh ja, mir het mes emel so gliit. Mit em Lüfel wüsse die halt besser Bschiid weder üserim iifältige Tropf. Im Mentlibuch innen ist iine, dä cha gstoßnigs Guet ume-trybe nüt schöners. We iim e Hung furtluft oder öppis gstohe wird, brucht me's nume däm z'säge, de chunnt me wi-n-e Schwid wider derzue. Dä macht de d'Schelmen u ander schlächt Lüt z'traabe.“

„Im Eriß äne,“ isch Tönel wiiter gfare, „dert het e Chnächt dinget gha, u wo's ihm e chli erlidet ist, luuft er ne furt. U doch hiig er em Chüejer i d'Hand versproche gha, er well de blibe u ne nid öppen aschmiere. Un jez wi giits du? Wo der Chnächt nid umechunnt, nimmt der Senn der Wäg under d'Füeh i's Mentlibuch ubere. Na drüene Tagen isch der Chnächt doch ume da gli. Aber was het er du dervo gha? E gschwulleni rächti Hand, wo brun u blau gliheret het u Finger wi Lannzapfe. Es sig ihm nöje nüh'er gsi, er hiig rächtzigtig umgcheert, es hiig ihm scho welle gäg em Härz zue cho.“

U ganz ähnlig isch es ere Zumpfere gange im Riedmatli hinder. Die het o gmiint mi bruch nume z'versprache, halte chönn me de, was me gärr well. Die ist o vorume gwehrt worde, wo si ne drusgstell het. Mit eme hübblaue Bii sig si du umen agstande u no froh gsi, daß me se wider umegnoh hiig.

U Schwändelibärg-Danis Mälcher het o erfahre, gäg me d'Lüt ungtkraft darf hinderem Riecht düer führen oder nid, wo-n-er furtgluffen ist u derfür di ganz Nacht het müehen im Gränehewald zringet um traabe, bis er vor Angst bachnasse worde u vo Sin ghiit sig . . . Un i mueß's säge: We mers iinen e so liid mieh, i glaub, i borgeti-n-ihm o nid lang. I wüßt o no iine, wo settigne Kärlburste usufer hottume mieh.“

Mutsch u Sächeli hei däm Brichte mit offenen Ohre zueglost u si stiller u stiller worde. Mutsch het no probiert d'Mulegge z'verzieh zu mene spöttliche Lächle, aber es ist ihm vergrote. Mer u Sächeli si ganz verschmeiet gsi u froh, daß si sälbzeut hei chönne schlofe.

„Hesh ghört,“ seit Sächeli wo si näbenandere i ihrem Charhuus gläge sp. „Mer wär instand u mieh ein öppis ane. Emel i traueti mer nümme rächt furtz'laufe.“

„Es ist allwäg e Teel Lugiwärch derbi; Tönel ist e Fuchs,“ erkennt Mutsch, „aber wüsse cha me richtig nie, was es ein chönnt gäh. Es isch mit settigne Sache nid z'gpass. We-n-er nachhäre zume Kapiziner ihe gieng, wär es mer gwüß nid me grad ganz wohl. Uf Tönels Gtürm gäg i nid öppe der Huuffe; aber i ha halt sälber o scho ase so Sachen erläbt. Sälb Summer, wo-n-i z'Gründen inne zuetribe ha, het si dert eine mit ere Sägesse wüest gschlitzt, u mi het ihm 's Bluet nid chönne gstelle. Fiiürschwumm u Spinnhuppele hei nid möge vermache gnu. Du lauft au einen ab gäg em Lander zue. U wi-n-er ist am Ort gsi, uf d'Minute, ischs Bluet gstande. Seligs git ein z'däiche.“

Morndrist isch Sunndi gsi. Nom Tagen u Mälche hei si Mutsch u Sächeli anders agleit u gseit, si gangi e chli i's Chemmeribedli hindere.

„Bergässit emel de nid, brav Chemmeriwasser z'triibe,“ het se Tönel gfuxt, „es söll gar Appedit mache. Liji cha-n-ech de morn wider e Portion früschi mache, d'ih'r müest doch de au wüsse, wi-n-ihm di Verhabne grate.“

„Z'erst wei mer jez ase di alten aheschwäiche,“ het Mutsch brummet, u suur drigluet. Dermit si sie gtabet.

„Chasch de luege, die chöme nümme ume,“ het Liji prophetet.

„Ha fe Chummer,“ lachet Tönel. „Höchstes chöme si de tüchtig gstüberet hii.“

(Schluß folgt.)